

Ein Freund der Christlichen Welt Otto Baumgarten als Verfechter eines freien Protestantismus

Von Reinhard Schmidt-Rost

1. „DIE CHRISTLICHE WELT“ UND OTTO BAUMGARTENS CHRISTLICHE WELT

Mitarbeiter der Wochenzeitschrift „Die Christliche Welt“ war Otto Baumgarten vom ersten Jahrgang an. Er blieb es zeitlebens. Ein „Freund der Christlichen Welt“ wurde und blieb er in ganz eigenständiger, persönlicher Weise, weil er in dieser Zeitschrift und ihrem Freundeskreis seine eigene christliche Welt immer wieder zu entdecken und zur Darstellung zu bringen vermochte.

2. DAS PROGRAMM EINER VERSÖHNUNG VON CHRISTENTUM UND KULTUR

a) Otto Baumgartens Mitarbeit an der „Christlichen Welt“

Die Einladung zur Mitarbeit am „Evangelisch-lutherischen Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände“¹ – so der Name der „Christlichen Welt“ in ihrem ersten Jahrgang – kam für Otto Baumgarten überraschend. Zwar kannte er die Herausgeber der neuen Zeitschrift (W. Bornemann, P. Drews, F. Loofs und M. Rade) recht gut aus seiner Göttinger Studienzeit 1879/80, war auch kaum ein Jahr jünger als Martin Rade, lebte 1887 sogar mit Friedrich Loofs in Halle freundschaftlich zusammen; seiner theologischen Herkunft nach fühlte er sich jedoch nicht wie die Genannten in der Schule Albrecht Ritschls heimisch, sondern seinen liberalen Lehrern Heinrich Holtzmann und Otto Pfliederer verpflichtet. Indessen sollte die „Christliche Welt“ nach dem Willen ihrer Herausgeber keine kirchenpolitische oder theologische Parteizeitung sein, sondern ein Blatt, das der christlichen Gemeinde, besonders aber den „Gebildeten im Volk“ die Bedeutung des Christentums in der Gegenwart vielfältig veranschaulichen und sie auch in der Religion zu wirklicher Bildung führen sollte. Sie hofften deshalb,

„daß in der Arbeit an den Gebildeten im Volke . . . viele gleichgestimmte Männer aus verschiedenen Lagern sich verbinden“ würden und daß es gelänge, sich der Parteistempel durch eine feste und zielbewußte Haltung zu erwehren².

In der Intention einer christlichen Durchdringung der modernen, naturwissenschaftlich geprägten Kultur war sich Otto Baumgarten mit den Herausgebern der „Christlichen Welt“ einig. Seine ersten Beiträge lassen erkennen, daß er seine Mitwirkung in eigenständiger Weise zu gestalten gedachte. Eine Artikelserie über „Herders Bruch mit Goethe“³ richtet die Aufmerksamkeit der Leser auf die Unterschiede zwischen Herders christlich-moralischer und Goethes ästhetisch-künstlerischer Weltanschauung und verwahrt sich dabei zugleich gegen eine abwertende Kritik der christlichen Religion vom Standpunkt ästhetischer Bildung. In seinem Bericht vom Protestantentag 1888 verfolgt Baumgarten das Thema weiter mit dem Vorwurf an den Protestantenverein, die Versöhnung von Bildung und Religion auf einem falschen Weg zu suchen, die Brücke von der Bildung statt vom Evangelium aus zu schlagen und damit die elementarsten christlichen Bedürfnisse, Gnadensehnsucht, Gnadengewißheit und das Ärgernis des Kreuzes dem Idealismus und Intellektualismus zu opfern. Baumgarten bringt diesen Vorwurf im Zusammenhang mit einem zweiten, organisatorischen Gesichtspunkt für die Versöhnung von Christentum und Kultur vor, der ihm zeitlebens wichtig bleibt. Er kann sich den protestantischen Geist nicht in Parteibildungen gefangen vorstellen und hält deshalb dem Protestantenverein vor: „Wir können uns der Befürchtung nicht erwehren, daß die Parteipolitik den Mitgliedern auch in Zukunft das positive Verständnis für die von den Konservativen vertretenen Rechte und Bedürfnisse der Gemeinschaft verbauen, sie zu einer persönlichen Berührung, zu einem Verwandtschaftsgefühl mit ihren lebendigen Glaubenskräften nicht kommen läßt. Und dadurch eben auch von der gemeinsamen Arbeit an den Notständen fernhalten wird, worin allein das Band des Friedens fester werden wird“⁴.

Baumgarten schwebt ein freier geistiger Verkehr aller protestantisch Gesinnten vor, die sich gerade in dieser Gesinnung an keinen Parteizwang binden, sondern sich zur Arbeit an gemeinsamen Interessen zusammenfinden. Den Anhängern einer traditionellen Gestalt des Glaubens soll dabei kein Zwang angetan, die Sicherheit ihres Heilsgrundes nicht erschüttert werden. Wohl aber verlangt die Wahrhaftigkeit von den Anhängern der neuen Glaubensweise, daß sie sich in die „Region des ehrlichen Zweifels und kraftvollen Suchens“⁵ hinauswagen, um den Anhängern der alten Glaubensweise „die Tatkraft des (modernen) Glaubensgrundes darzuthun“⁶. Die gemeinsamen Interessen aller gebildeten Protestanten können sich nach Baumgartens Auffassung nur darauf richten, sowohl die Anregung christlichen Lebens im Bewußtsein des einzelnen als auch zugleich die Gestaltung einer christlichen Welt in der Ordnung des sozialen Lebens zu fördern.

b) Förderung der inneren Welt der Gebildeten

Die „Christliche Welt“ will die Gebildeten nicht nur intellektuell ansprechen, sondern die Verbindung von Christentum und Kultur in einer nachvollziehbaren Gestalt vorstellen. Das religiöse Erleben soll sich an der Lektüre biographischer und historischer Darstellungen bilden und entfalten, im Durchdenken theologischer Aufsätze wie der einleitenden Andachten eine eigene Form gewinnen. Es versteht sich von selbst, daß das Suchen nach einer individuellen Glaubensweise nur in großer Vielfalt geschehen kann. So kommt es, je mehr sich der Einfluß der älteren Ritschl-Schüler auf die Gestaltung des Blattes abschwächt, besonders in den im engeren Sinn religiösen Artikeln zur Wahl vielfältiger Sprach- und Stilformen, die sich nur noch mit Mühe unter Schlagworte wie „undogmatisches“ oder „unbewußtes“ Christentum subsumieren lassen. Otto Baumgarten beschreibt diese Entwicklung nicht ohne Sympathie: „Es scheint mir wenigstens zweifellos, daß, wie die altritschlschen akademischen Mitbegründer der ‚Christlichen Welt‘ allmählich seltener sich hören ließen und jüngeren Kräften, die stärker von moderneren als ritschlschen Problemstellungen beeinflusst waren, den Vortritt ließen, so auch die konservativ an die tiefer gedeutete Tradition der lutherischen Kirche anknüpfenden Artikel, welche den modernen Menschen den Gehalt der alten Schätze, wenn sie nur wirklich evangelisch-glaubensmäßig gefaßt wurden, nahe zu bringen suchten, den keck und frisch neue Schläuche für den neuen Wein fordernden, das Recht der Neuzeit auf eigene Problemstellung und ihr entsprechende Gedankenführung proklamierenden Stimmen wichen“⁷. Sein Kommentar verrät jedoch auch zwiespältige Gefühle: „So konnte auch uns alten Freunden öfters bei den neuen Geistern wie Bonus die Befürchtung aufsteigen, ob nicht die edle Weitherzigkeit, die werbende Nachsicht gegen die ‚Moderne‘, die ebenso nötigen und billigen Rücksichten gegen die alten, guten, treuen Anschauungen und die soliden evangelischen geschweige lutherischen Maßstäbe zu sehr verdrängten“⁸. Abschließend aber würdigt er die von den Anfängen, von einem geschichtlichen Verständnis der christlichen Überlieferung her folgerichtige, nun aber doch überraschend neue Bewegung, wie sie die religionsgeschichtliche Schule durch die Mitarbeit in der „Christlichen Welt“ hervorgerufen hat, positiv: „Aber die geistige und noch mehr die religiöse Energie dieser Richtung, ihr froher und schaffiger Glaube an die Zukunft des Evangeliums, die hervorragende Positivität ihrer Beziehung zu Christus bei aller Offenheit für die gottgewollten Bewegungen des Zeitgeistes, die tiefe, vielseitige Durcharbeitung der Geschichte des Christentums als einer Entwicklung des Prinzips zu immer neuen Erlebnissen lebendiger Persönlichkeiten, diese Fülle von Durchblicken starker Individualitäten in starke Individualitäten – das wird sich wohl den Urteilsfähigen als die wesentlichste Kraft dieses Organs erweisen“⁹.

Baumgartens eigene Beiträge zur Anregung einer modernen Glaubensweise bleiben den älteren Formen treu. Während nach der Jahrhundertwende die ästhetisierenden Ausdrucksformen besonders unter den Andachten zunehmen,

benutzt er wie schon 1887 in seinen Herder-Goethe-Artikeln die Sprachform des Lebensberichts, der biographischen Skizze, um das innere Leben des Lesers zu fördern, besonders in seinen Aufsätzen über Bismarck, Mendelssohn-Bartholdy und nochmals Herder¹⁰. Die Orientierung an der Erlebniswelt der Leser wird in die Darstellung eingeflochten. Gesichtspunkte einer religiösen Praxis für moderne gebildete Menschen reflektiert Baumgarten in seinen theoretischen Schriften zur Homiletik und zum Religionsunterricht. In einer homiletischen Studie über Peabody's „Andachten für Studenten“ in der „Christlichen Welt“ empfiehlt er die kernige Kraft der Gedanken Peabody's zur Förderung der inneren Welt der Gebildeten: „Sie (Naumann und Peabody) sind überzeugt, daß kräftige religiöse Ernährung und Verdauung die herkömmliche Übersättigung mit einer Fülle von Gesichtspunkten und Erschöpfung durch erschöpfende Auslegung ausschließen muß. Wer freilich solche Andachten rasch überlesen und dann alsbald zu weiteren übergehen will, der verdaut sie nicht und erlebt sie nicht“¹¹.

An der Gestaltung neuer religiöser Sprach- bzw. Ausdrucksformen beteiligt sich Baumgarten aus einem grundsätzlichen Mißtrauen gegen alle „unnatürlichen“ frommen Verhaltensweisen heraus nicht. Erst recht in einer Zeitschrift für Gebildete betrachtet er die religiösen Beiträge äußerst kritisch¹². Ihm bedeutet gerade der intellektuelle Austausch Anregung für Geist und Gemüt. Die Freiheit der religiösen Persönlichkeit kann sich aber nicht entfalten, wenn sie in religiöser Schwärmerei gefangen bleibt¹³.

c) Anregungen zur Gestaltung der sozialen Welt

Die biographischen Skizzen Baumgartens in der „Christlichen Welt“ handeln nicht von außerordentlich frommen Menschen. Sie berichten vielmehr von Personen, die die Bedeutung des Christentums für die moderne Kultur exemplarisch repräsentieren, insofern sie in ihrem Leben und Beruf als Künstler, Politiker, Theologe oder Schriftsteller um eine Synthese von Christentum und modernem Leben gerungen haben¹⁴. Den Willen zur Gestaltung der sozialen Welt aus christlichem Geist führt Baumgarten ausdrücklich am Leben und Wirken von Charles Dickens vor und rühmt die Wirkung seiner Romane auf ihn als jungen Theologen: „Aus dem bildungsstolzen Individualismus der Schulzeit, aus dem theologisch und akademisch eingeengten Gelehrtentum der Universität hat er uns hineingezogen in seinen Gemeinsinn, der sich zusammenschließt mit dem Volk und seinen elementaren Freuden und Anliegen“¹⁵. Dickens dankt er sein Interesse für die Fragen der Erziehungs- und Sozialreform. Dieses Interesse leitet ihn bei seinem Engagement für den 1890 gegründeten Evangelisch-sozialen Kongreß, dessen Vorsitz er von 1912 bis 1920 führt, ebenso wie bei seinen Überlegungen zur Reform des Religionsunterrichts und den vielfältigen Äußerungen über die gesellschaftliche Entwicklung im Kriegs- und Nachkriegsdeutschland, die in der „Christlichen Welt“ publiziert oder rezensiert werden¹⁶. Seine Reflexionen über die Gestaltung der sozialen Welt haben Baumgarten

schließlich auch dazu getrieben, praktisch an der Entwicklung humaner Verhältnisse mitzuwirken, privat wie öffentlich. Durch einen dieser Versuche, die Vermittlungsaktion beim Hamburger Hafendarbeiterstreik 1898, fiel er bei höchsten Stellen in Ungnade. Eine Berufung nach Heidelberg, von der dortigen Fakultät 1903 vorgeschlagen, wurde offenbar deshalb nicht ausgesprochen.

Viele Mitarbeiter der „Christlichen Welt“ und des Evangelisch-sozialen Kongresses fanden sich auf der Grundlage der beiden Intentionen, Förderung der persönlichen Religiosität und Gestaltung der sozialen Welt, nach und nach zur Gemeinschaft im Kreis der „Freunde der Christlichen Welt“ zusammen; sie gaben sich aber erst 1903 einen organisatorischen Raum als „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt“.

3. DIE „VEREINIGUNG DER FREUNDE DER CHRISTLICHEN WELT“ ALS DISKUSSIONSFORUM UND BASIS DER GESTALTUNG EINER CHRISTLICHEN WELT UND ALS DEREN EXEMPLARISCHE VERWIRKLICHUNG

Die Bedeutung der „Christlichen Welt“ als führende theologische Zeitschrift vor dem 1. Weltkrieg gründete nicht unwesentlich auf der geistigen Kapazität ihrer Leser und Mitarbeiter, vor allem aber auf der Geschlossenheit des Mitarbeiter- und Leserstamms, in dem fast jeder Leser auch ein potentieller Mitarbeiter war¹⁷. Aus dieser engen Verbindung ergab sich ein Gemeinschaftsgefühl, das in den Versammlungen der „Freunde der Christlichen Welt“ eine Vielzahl verschiedenster Geister zu binden vermochte: „Da sammelte man sich ja nicht um eine Persönlichkeit, nicht um ein Programm, sondern um eine lebendige Zeitschrift, die vorwärts schreiten wollte. Und in diesem Kreis, der durch Jahrzehnte im deutschen Geistesleben etwas ganz Besonderes war, lebte eine freie Fülle von religiösen Anschauungen, bis nahe an die Orthodoxie heran. Ich weiß nicht, ob es jemals einen Theologenkreis von so vielen gescheiterten Leuten gegeben hat“¹⁸.

Äußerlich unterschied sich der Kreis der „Freunde der Christlichen Welt“ nicht von anderen ähnlichen Institutionen: „Daß Männer und Frauen sich als ‚Freunde‘ einer bestimmten Zeitschrift zu einer Gesinnungsgemeinschaft zusammenschließen, ist uns seit etwa 20 Jahren eine gewohnte Erscheinung geworden“¹⁹. Auch gab es einen äußerlichen Anlaß, eine Nötigung zu kirchenpolitischer Stellungnahme, die zur Einberufung eines Kreises von Freunden und Mitarbeitern führte, aus der sich die jährlich zwanglos einberufenen „Versammlungen der Freunde der Christlichen Welt“ ergaben²⁰. Im Streit um das Apostolikum veröffentlichten führende Theologen aus dem Kreis um die „Christliche Welt“ bei einer von M. Rade und A. Harnack einberufenen Versammlung in Eisenach eine Erklärung, in der die geschichtliche Betrachtung von Bibel und

Bekenntnis gerechtfertigt, eine juristische Festlegung von Geistlichen und Laien auf einzelne Bekenntnisformulierungen abgelehnt und damit zugleich die Freiheit der Theologie als Wissenschaft verteidigt wird. Es gab also durchaus Überzeugungen und Ziele, die den Kreis um die „Christliche Welt“ verbanden. Aber die gemeinsame Basis war von der Art, daß sie den Zusammenschluß – etwa zu einer kirchenpolitischen Partei – gerade nicht förderte. „Das wichtigste Erkennungszeichen der Freunde scheint mir ein unverwüstlicher Glaube an die Zukunft des Christentums, auch des kirchlichen Christentums oder des Christentums der Kirche – verbunden mit der restlosen Bereitwilligkeit, jeden religiösen Zweifel auf sich wirken und jede Klage wider die Kirche gelten zu lassen“²¹.

Diesen Widerstreit zwischen Zweifel und Glaube unter den Bedingungen modernen naturwissenschaftlichen Denkens auszuhalten, in ihrem eigenen Kreis auszutragen und zu durchleben, machten sich die „Freunde der Christlichen Welt“ zur Aufgabe im Dienst an einer vorurteilsfreien Verbindung von Christentum und moderner Bildung, und dieses gemeinsame Engagement prägte den Geist der Freunde und ihrer regionalen und reichsweiten Versammlungen. Ein solcher Geist aber läßt sich nicht in Parteiprogramme zwingen. „Die Partei will zu einem bestimmten Handeln sammeln und fordert dazu Verzicht auf persönliche Sondermeinungen und Sondertendenzen. Freunde finden sich im Gegenteil zusammen in der Absicht, ihre Eigenart zu behaupten und zur Geltung zu bringen, indem sie auch den Befreundeten gleiches Recht zugestehen und eben davon gegenseitigen Gewinn erhoffen“²². Die Behauptung der Eigenart der einzelnen führte die „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt“ oft an den Rand der Spaltung. „Außer in gewissen Grundstimmungen und Grundrichtungen war man überhaupt niemals einig“²³. Es konnte deshalb nicht ausbleiben, daß sich einige zumal von den älteren Freunden von dem Kreis nach und nach zurückzogen²⁴.

Die selbstgestellte Aufgabe, die Förderung einer persönlichen, sozial verantwortlichen christlichen Religiosität unter den Gebildeten und das Ertragen der damit verbundenen Widersprüche hat den „Freunden der Christlichen Welt“ durch alle Auseinandersetzungen hindurch aber auch das Selbstbewußtsein vermittelt, daß ihre Vereinigung eine exemplarische christliche Gemeinschaftsform in einer modernen Welt sein könne und als solche auch nach außen wirken werde. „Und zuweilen bilden wir uns ein, daß so die evangelische Kirche der Zukunft sein werde: eine Gemeinschaft von Menschen, die dankbar ihre Kraft saugen aus dem Boden der christlichen Vergangenheit mit tausend Fasern und Wurzeln, die aber in dieser Kraft völlig frei ihr Eigenes leben, schaffen und geben und damit den Gottes-Willen erfüllen, der in die Zukunft und in die Ewigkeit weist“²⁵.

Das vorrangige Interesse an persönlicher Religiosität, die Abwehr von Bekenntnisbindungen und die Bereitschaft zum äußersten Zweifel an den Grundlagen des christlichen Glaubens im Interesse uneingeschränkter Wahrhaftigkeit haben eine organisatorische Bindung der „Freunde der Christlichen Welt“ lange Zeit unsachgemäß erscheinen lassen und damit verhindert. Auch die 1903

schließlich doch begründete „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt“ gab sich kein Programm, sondern formulierte nach einigem Bedenken lediglich vier gemeinsame Sätze. Darin wird 1. die Notwendigkeit freier theologischer Wissenschaft für eine gesunde Entwicklung der Frömmigkeit festgestellt, 2. die Freiheit der „Überzeugungsbildung für die künftigen evangelischen Geistlichen und Lehrer und Schutz der im Amte stehenden vor Lehrzucht und staatlicher Zensur“ gefordert, 3. die Reglementierung von Gottesdienst und Gemeindeleben abgewiesen und 4. als zentrale Aufgabe „die ehrliche Befriedigung des in weiten Kreisen erwachten Bedürfnisses nach Klärung und Vertiefung der religiösen Erkenntnis“²⁶ bestimmt. Ernst Troeltsch, der unter den jüngeren Freunden der „Christlichen Welt“ Einflußreichste, tritt der Organisation des Freundeskreises im Interesse dieser Bildungsaufgabe bei, obwohl er die Gemeinschaft lieber von der Festlegung auf Programme ganz freigehalten hätte und hinsichtlich der Möglichkeit, diese Aufgabe zu erfüllen, skeptisch ist: „Diese (sc. religiös-gebildete) Laienwelt wieder zu schaffen, muß unsere Aufgabe sein.“ . . . „Freilich erwarte ich auch hier nicht allzuviel. Wir hüten den glimmenden Funken. Die Laienwelt wird erst umkehren, wenn sie den Schaden der Verflüchtigung der Religion am Körper des Volkes . . . selbst praktisch erkennt. Ob sie es tun wird, kann ich nicht sagen. Jedenfalls aber ist das die Hoffnung, und wir können nur als 'Kirche unter dem Kreuz' den Funken hüten für bessere Zeiten . . .“²⁷

Otto Baumgarten hat als einer der ersten seine Bereitschaft bekundet, der neugeschaffenen Organisation beizutreten²⁸. Dieser Erweis intensiver Beteiligung überrascht nicht, war Baumgarten dem Freundeskreis doch in zweifacher Weise verbunden: den älteren Freunden aus der Schule Albrecht Ritschls stand er dem Alter nach und durch gemeinsame Erfahrungen nahe, mit den Jüngeren verband ihn die große Offenheit und zuversichtliche Modernität des Denkens und Empfindens. Die Versammlungen der Freunde bedeuteten für Baumgarten zugleich Anregung und Ausruhen im Kreis der Gleichgestimmten²⁹, wo nicht Gleichgesinnten – Anregung bei seiner unermüdlichen, bisweilen unstillen Suche nach „Neuen Bahnen“ für den alten Glauben, – Erholung von den Anfechtungen und Anfeindungen in kirchenpolitischen Auseinandersetzungen. Die Mischung von sachlicher Anregung und menschlicher Vergewisserung, die die Versammlungen gewährten, spiegelt sich auch in F. Rittelmeyers kurzer Charakteristik: „Aber wenige wissen heute noch, welcher menschliche und geistige Genuß es doch sein konnte, sie alle zu erleben: den beweglichen, immer etwas unruhigen und unzufriedenen Otto Baumgarten, den sarkastisch scharfsinnigen Hermann Gunkel, den blitzenden Geistesritter Wilhelm Bousset, den impulsiven Stürmer Heinrich Weinel, den tapferen und warmen Herzensmenschen Paul Wernle, den mit ganzen Welten geradezu geistesathletisch spielenden Ernst Troeltsch, und wie sie alle heißen, die ihren geborenen Zusammenhalt hatten in Martin Rade, dem immer offenen, immer beweglichen Mann des Verstehens und Verbindens, der schicksalsmäßig in der rechten Stunde zur Stelle war“³⁰.

4. FREUNDSCHAFT ALS SOZIALE GESTALT EVANGELISCHER FREIHEIT UND KENNZEICHEN EINER CHRISTLICHEN WELT

„Menschlicher und geistiger Genuß“ – diese Erfahrung war offenbar nicht nur für Friedrich Rittelmeyer ein Motiv dauerhafter Bindung an den Freundeskreis der „Christlichen Welt“. Zu denen, die der Vereinigung eine gewisse Bedeutung als Idealtyp zukünftiger protestantischer Religionsgemeinschaft zumaßen, muß auch Otto Baumgarten gerechnet werden. Dies läßt sich aus seiner Biographie und seinen Schriften unschwer erschließen.

a) Aristokratie des inneren und äußeren Lebens

Die Gemeinschaftsform der Freundschaft setzt die Eigenständigkeit der Beteiligten voraus und wahrt sie. Eigenständigkeit war für Otto Baumgarten ein unvermeidliches Ergebnis seiner Jugendzeit, wohl auch eine Folge seiner frühen Verwitwung; Eigenwilligkeit prägte seine öffentliche Wirksamkeit.

Als Zögling am Hofe des Herzogs von Baden, als Kamerad des Erbprinzen hatte er die Welt des Adels erlebt, im Vaterhaus den Zirkel der Gebildeten und Gelehrten; in gewissem Gegensatz dazu wirkte der Einfluß seiner Mutter in ihrer „tiefen im Kampf errungenen Religiosität, ihrer heroischen Sittlichkeit und ihrem franziskanischen Selbstentäußerungsdrang“³¹. Der Eindruck der Mutter bestimmte Baumgarten in seiner Berufswahl entscheidend, in der Berufsausübung aber trat auch die Neigung zur öffentlichen und politischen Wirksamkeit, das Erbe des Vaters, hervor.

Auf diesem vielfältigen biographischen Hintergrund lassen sich schier unvereinbare Handlungsweisen wie die Vermittlungsversuche im Hafendarbeiterstreik und die Flottengottesdienste auf der Jacht S. M. des Kronprinzen, die gleichzeitige Mitarbeit in der nationalliberalen Partei und beim Evangelisch-Sozialen Kongreß begreifen.

Hohes Vertrauen in die Breiten- und Tiefenwirksamkeit einer modern interpretierten christlichen Glaubenstradition in allen Lebensbereichen begleitete ihn über das Pfarramt als ‚Fabrikpastor‘ in einer badischen Diasporagemeinde hinaus zum akademischen Lehramt, zur theologischen, aber auch politischen Publizistik, zum Gespräch mit naturwissenschaftlich gebildeten Kollegen anderer Fakultäten³², aber auch zu immer neuen Auseinandersetzungen mit der Amtskirche und der schleswig-holsteinischen Pfarrerschaft. Die Eigenständigkeit Baumgartens, mit der er in seinem Denken und Handeln von einer eigenen Vorstellung des jeweils Gebotenen, ja geradezu von einer eigenen christlichen Welt ausging, wirkte auf viele seiner Zeitgenossen als zu selbstbezogen. Vor allem mit seiner Bereitschaft zu radikalem Sinneswandel unter veränderten Verhältnissen erntete er immer wieder Unverständnis: Hatte er vor dem Weltkrieg als Mitglied der nationalliberalen Partei eine aristokratische Ordnung, die Monarchie, als politisch vernünftig angesehen, im religiösen Bereich dagegen eine quasi-demokratische Durchdringung aller Lebensbereiche mit christlichem

Geist, eine Verchristlichung der Welt wenigstens ersehnt und in seinem sozialen Engagement auch erstrebt, von einer Einengung christlichen Lebens auf die Gemeinde in seinem Mißtrauen gegen alles Konventikelmäßige nichts wissen wollen, so kehrten sich die Bewertungen nach dem Krieg um. Als Politiker wurde er zum Förderer der Demokratie, der Friedensbewegung und des Völkerbundgedankens, trat schließlich sogar für die Wahl eines Zentrumspolitikers zum Reichspräsidenten ein. In der religiösen Beurteilung des Verhältnisses von Welt und Christentum zog er sich hingegen auf das aristokratische Prinzip zurück. „... es ist in der Tat schwierig, ... , die Masse des deutschen Volks und den Durchschnitt seiner Vertreter, ... von der bleibenden Bedeutung“ des Protestantismus zu überzeugen. „Das liegt ja gerade darin, daß der Protestantismus ein aristokratisches Ausleseprinzip ist, zwar nicht im Sinne gehobener Klassen oder der Leute von Bildung und Besitz, wohl aber im Sinne einer tieferen und edleren, wesentlich übersinnlichen und übermateriellen Auffassung des Lebens“³³. Ihm selbst erschienen diese Wandlungen konsequent, sie entsprachen seiner Bereitschaft, im „Gehorsam ... gegen die Wirklichkeit“, „im gespannten Horchen auf immer neue Erschließung des lebendigen Gotteswillens im Geschehen unserer Tage“³⁴ die politischen und religiösen Gegebenheiten anzuerkennen. Bei dieser Grundhaltung war dann sein aristokratisches Bewußtsein im politischen Wirken nicht mehr an bestimmte Lebensformen oder gar Parteien gebunden, sondern zeigte sich in einem grenzenlosen Zutrauen zu seiner eigenen, subjektiven politischen Vernunft. Die christlich-protestantische Welt aber zerfiel dem aristokratischen Bewußtsein in die Masse derer, die trotz Taufe noch nie protestantische Christen waren und den Rest, die Elite: „Man darf nicht vergessen, daß für die Zukunft eines Volkes nicht sowohl die Masse, der Durchschnitt seiner Bürger als der Rest, die Auslese entscheidend ist, die sich bewußt und stark auf die Seite des Ideals stellt“³⁵. Denn „der deutsche Protestantismus (muß sich) an dem heutigen Wendepunkt unserer Kultur eingestehen, daß er die deutsche Volksseele im demokratischen, sozialen Sinn nie ergriffen hat, wohl auch nie ergreifen wird, ja daß er wie den Katholizismus so auch den Sozialismus im Grunde nie überwinden wird, gerade um der idealen Höhe seiner Ansprüche an den einzelnen willen. Man braucht sich nur einmal zu vergegenwärtigen, wie die Psyche des vermeintlich völlig protestantischen niedersächsischen Bauern nach der langen lutherischen Erziehung geblieben ist: unpersönlich, sachlich, gesetzlich, lohn- und vergeltungsgläubig, alttestamentlich, mittelalterlich; wie wenig lebendiges Laienchristentum mit lebendigem Zeugnisdrang im Luthertum sich entwickelt hat; wie die Lehrgesetzlichkeit auf lutherischem Boden immer wieder die Oberhand gewonnen und Fürwahrhalten, Glaubensgehorsam, sakramentale Korrektheit höher geschätzt hat als frei persönliches, fehlsames Suchen der Wahrheit und Gottheit“³⁶.

Gegen eine Resignation angesichts der Unfähigkeit des protestantischen Individualismus zur Beeinflussung der Massen aber wendet sich Baumgarten, sie wäre der Verzicht auf jegliche ideale Überschreitung des puren Diesseits, auf Kultur wie auf Religion, ein Aufgeben der Aufgabe, als „Aristokrat des inneren

Lebens seine Zeugnisse auszustreuen auf den weiten Volksacker³⁷. In seinem elitären Bewußtsein macht sich Baumgarten zu seinem Trost sogar die Erfahrungen Martin Luthers zu eigen: „Auch Luther ist von seinem ursprünglichen Traum einer gläubigen deutschen Volksgemeinschaft zurückgekommen, un-sanft durch die Gleichgültigkeit der meisten und Ereignisse wie den Bauernkrieg daraus geweckt. Und immer deutlicher wird seinen Nachkommen, daß die Masse des deutschen Volkes weder je in der Geschichte im Grunde ihres Wesens protestantisch war, noch je in aller Zukunft Aussicht darauf hat, es zu werden. Denn Glauben ist nun einmal nicht jedermanns Sache, nur deren, die Gottes Geist besonders nimmt, von der Masse weg“³⁸.

b) Freundschaft als Sozialform geistig-religiöser Aristokratie

Die „Christliche Welt“ ist von Anfang an das Organ einer religiösen Elite. Die Absicht, für die Gebildeten zu schreiben, zeigt das ebenso wie der Wille, dem schlichten Schema des kirchenpolitischen Parteiwesens zu entgehen, sich auf höherer Ebene zu etablieren. Als Gemeinschaftsformen für diese Elite religiöser Individuen sind in den ersten Jahrgängen der „Christlichen Welt“ mehr oder weniger ausdrücklich Sulzes Gemeindeideal wie auch ältere Vorstellungen von Zirkeln gebildeter Bürger³⁹ im Gespräch. Tatsächlich aber waren wohl vor allem die wissenschaftlichen Abendgesellschaften nach Art der Mittwochsgesellschaft A. Harnacks in Leipzig das Vorbild für eine gedachte und erstrebte aktive Beteiligung der Gebildeten am kirchlichen Leben. Die Versammlungen der „Freunde der Christlichen Welt“ entsprachen in ihrer Absicht weitgehend der wissenschaftlichen Gesellschaft, wiewohl sie im Ausmaß der Beteiligung diesen Rahmen bei den Jahresversammlungen sprengten.

Das Vertrauen auf die religiöse Elite als Kulturträger eines Volkes hat sich für Otto Baumgarten an seinen Erfahrungen im Freundeskreis der „Christlichen Welt“ bilden können. Es lag für ihn deshalb auch nahe, als die Sozialform, zu der sich der „Aristokrat des inneren Lebens“ mit anderen verbindet, neben der Familie die Freundschaft anzusehen, beides Lebensformen, die vor allen anderen „die Entwicklung der ganz persönlichen Beziehungen zu dem überweltlichen Grunde des Lebens und zu den in ihm wurzelnden Persönlichkeiten“⁴⁰ ermöglichen, so wie sie die wichtigsten Förderer tiefer Gemütserziehung sind. In den „Erziehungsaufgaben des Neuen Deutschland“ beschreibt Baumgarten seine psychologische Auffassung von Freundschaft in annähernd religionspsychologischen Begriffen: „Das ist nicht Freundschaft, die sich aus klar bewußten Gründen aus zusammengerechneten Vortrefflichkeiten des anderen erbaut, sondern allemal ein Hingommensein von einem Großen und Ganzen und Gütigen in einer anderen Persönlichkeit. Und nur der ist zur Freundschaft fähig, der von sich selbst los in einer reichen Fülle von Beziehungen zu andern steht. Das ist ganz offenbar in allen Beziehungen zur Natur und Menschenwelt das Entscheidende: nicht klar umrissene, vom Verstand zu erfassende Beziehungen, sondern etwas, was verborgen liegt und verborgen bleiben muß, damit es nicht

entwertet wird, das man auch nicht aufdeckt und nicht anfaßt, sondern zu dem man ahnend in Beziehung tritt“⁴¹.

Solche Beziehung erträgt keinen schwärmerisch-unklaren oder gar amtlich-zeremoniellen Ausdruck. Das Wesentliche bleibt unausgesprochen. Im Interesse der Wahrhaftigkeit der Religion kann für den religiösen Aristokraten sich letztlich sogar ein Verzicht auf kirchlich-amtliche Absicherung nahelegen, um seinen freundschaftlichen Dienst an der Einzelseele nicht zu gefährden⁴². Die kirchliche Organisation, die „Sozialisierungen des religiösen Lebens, seines Feier- und Missionsdrangs“ sind nur als bescheidene „Garantie (der) Allgemeinheit“ religiöser Beeinflussung zu verstehen. Sie finden ihr Maß an der inneren Wahrhaftigkeit. Zum Schutz dieser inneren Wahrhaftigkeit religiöser Beziehungen trägt es zweifellos bei, „daß man (nicht) Jeden, der mit Ernst ein Christ sein will, nun auch als seinen berufenen geistlichen Führer anerkennt, daß man die doch bis auf den Grund des Wesens und religiösen Bedürfnis reichenden Differenzen (nicht) als unerheblich ansehe und darüber hinwegsehe“⁴³.

Die Vorstellung einer kirchlichen Neuordnung in „Minderheitsgemeinden“, die – ihrer Besonderheit und besonderen Bedürftigkeit bewußt geworden – Anspruch erheben, „ihren Anteil an dem Gemeindevermögen zur Besoldung eines ihnen kongenialen Pastors zu verwerthen“, um ihre besonderen religiösen Bedürfnisse befriedigen zu können, nähert sich zwar den Vorstellungen der Gemeinschaftskreise, – Baumgarten leistet ihnen auch eine Art Abbitte – hatte aber ihren Ausgangspunkt in Baumgartens religiös-aristokratischer Haltung⁴⁴.

c) Freundschaft als soziale Basis evangelischer Freiheit

Grundintention der religiös-aristokratischen Gestaltung des sozialen Lebens als Freundschaft bleibt die Wahrung der individuellen Eigenständigkeit, der Schutz der evangelischen Freiheit des einzelnen. Die Freundschaft bietet nur die soziale Basis, auf der der Individualismus nicht zur Vereinsamung führt, sondern religiös und politisch zu wirken vermag.

5. DAS ENDE DER CHRISTLICHEN WELT IM TOTALEN STAAT?

Historisch und sachlich fast unvermeidlich fand die „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt“ ihr Ende im totalen Staat des Nationalsozialismus. Schon 1919 hatte Baumgarten davor gewarnt, sich „von den Erfahrungen der überhitzten Revolutionszeiten“ täuschen zu lassen, in denen nicht die Aristokratie der guten Geister, sondern „eine kleine Auslese maßloser, sinnloser Kräfte das Ganze zu bestimmen scheint“⁴⁵. Im Sinne dieser Warnung engagierte er sich in seinem Alter in der politischen Krise noch einmal energisch für die „Christliche Welt“ als der publizistischen und menschlichen Basis seiner eigenen, indivi-

duellen christlichen Welt; er schrieb zahlreiche kleinere Artikel und Rezensionen und nahm vor allem Einfluß auf die Suche nach einem geeigneten Nachfolger für Martin Rade als Herausgeber. Er plädierte für die geistige Kontinuität in der Leitung auch dann noch, als Martin Rade sich mit einem jungen Nachfolger einen Kurswechsel des Blattes in schwieriger Zeit wünschte, und setzte sich für seinen Kieler Kollegen Hermann Mulert ein in der Hoffnung, daß die Kontinuität im redaktionellen Kurs gerade keine Verfestigung oder Verflachung verursachen, sondern die Möglichkeit zu freundschaftlichem Austausch in protestantischem Geist erhalten würde. An welches Maß von Freiheit, ja Ungebundenheit Baumgarten dabei weiterhin dachte, geht aus dem Abdruck seiner Rede vor dem ersten Religionswissenschaftlichen Kongreß in Stockholm 1931 hervor, in der er sich entgegen der Haltung des Blattes unter Mulerts Leitung gegen übertriebene Hoffnungen auf die ökumenische Bewegung wandte und die Sorge äußerte, „daß der Geist des Protestantismus von allen den großen geschlossenen nichtprotestantischen Kirchenkörpern verschlungen werden möchte“⁴⁶. Daß dieser engagierte Förderer und Freund einer christlichen Welt in protestantischem Geist wenige Tage nach der staatspolizeilich erzwungenen Selbstauflösung der „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt“ (am 15. 3. 34) stirbt, gewinnt im Rückblick auf den 21. 3. 1934 einen eigenen Sinn: es mehrten sich die Anzeichen für den Verfall der Möglichkeiten, Welt noch als christliche zu gestalten, zumal in einem so ausgeprägt protestantischen Sinn, in solch entschiedener Eigenständigkeit, wie sie Otto Baumgarten bis zuletzt gelebt hatte.

Über seinen Tod hinaus aber bleibt zu fragen, ob nicht die idealen Motive des Kulturprotestantismus im Sinne der „Christlichen Welt“ allem Erfolgs- und Mißerfolgsdenken letztlich überlegen bleiben⁴⁷, ob also nicht jeder totalen Vergesellschaftung von Menschen die Hoffnung auf evangelische Freiheit entgegenzuhalten ist.

ANMERKUNGEN

- 1 Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für die gebildeten Glieder der evangelischen Kirchen, Leipzig 1/1887, vom 2. Jg. an unter dem Titel: Die Christliche Welt. Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten, hg. v. M. Rade.
- 2 J. Rathje, Die Welt des freien Protestantismus, Stuttgart 1952, S. 39 f.
- 3 O. Baumgarten, Herders Bruch mit Goethe, in: Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt 1/1887, S. 363 ff., 373 ff., 385 f.
- 4 Zit. nach Rathje, a. a. O., S. 46.
- 5 O. Baumgarten, „Die Christliche Welt“, in: ZfP XXI/1899, S. 249.
- 6 Die Christliche Welt, 12/1898, Sp. 799.
- 7 O. Baumgarten, „Die Christliche Welt“, in: ZfP XXI/1899, S. 247 f.
- 8 ebd., 248.
- 9 ebd., S. 250.

- 10 O. Baumgarten, Bismarcks Religiosität, in: ChW 16/1902, Sp. 507 ff., 587 ff., 626 ff. – Ders., Herder, in: ChW 22/1908, Sp. 204 ff., 218 ff. Ders., Felix Mendelssohn-Bartholdy, in: ChW 23/1909, Sp. 723 ff., 784 ff., 810 ff. – Ders., Bismarcks Bedeutung für unser inneres Leben, in: ChW 29/1915, Sp. 263 ff., 303 ff., 321 ff., 340 ff., 519 ff., 548 ff.
- 11 O. Baumgarten, Andachten für Studenten, in: ChW 12/1898, Sp. 1131.
- 12 Vgl. auch Baumgartens Kritik der Andachten in der „Christlichen Welt“, ZfP a. a. O., S. 275 f.
- 13 Scharfzünftig konnte Baumgarten bisweilen Frömmigkeitsformen kritisieren bzw. karikieren, die seinen Ansprüchen an eine reife Religiosität nicht genügten. In seiner Lebensgeschichte berichtet er eine Anekdote aus der ersten Zeit seiner Mitarbeit an der „Christlichen Welt“, als ihm Martin Rade mit einem Bericht von der ersten Pfingsttagung in Gnadau (1888) wohl etwas zu viel zumutete: „Mein redliches Bemühen, in den Heilsgewißheit und Seelenweckung suchenden Kreis innerlich einzudringen, wurde schon durch die unausgesetzten Selbstbekenntnisse über die eigene Bekehrung durch die Besprechung der Frage, ob man besser 5 Laien je 10 oder 10 je 5 Minuten über ihre Begegnung mit Jesus sprechen und beten lasse, aufs äußerste angespannt; als aber ein schwäbischer „Bruder“, mit dem ich in einem Zimmer schlafen sollte, mich fragte: ‚Wer von uns soll nun für uns beide beten?‘, da griff ich nach Rock und Hut, rannte zwei Stunden lang auf der von herrlichem Mondschein erfüllten Chaussee nach Schönebeck und feierte meine Rückkehr aus der geistlichen Unnatur zur freien Natur durch einen gründlichen Trunk in einer seßhaften Bürgerrunde. In der ‚Christlichen Welt‘ suchte ich dem ernstlichen Ringen der Gemeinschaftsleute um die deutsche Seele gerecht zu werden, ohne doch meine Bedenken über die undeutsche Treiberei zurückzuhalten.“ (O. Baumgarten, Meine Lebensgeschichte, Tübingen 1929, S. 86).
- Ähnlich klingt es in einer Schilderung über einen Erholungsaufenthalt in Bad Boll: „Man sitzt an großen, langen Tischen, die Hauseltern abwechselnd an der Spitze des einen oder andern, lernt sich bald kennen und fühlt sich als zusammengehörig. Kein Tischgebet, keinerlei geistliche Rede, keinerlei Feierlichkeit stört die Natürlichkeit des Zusammenseins“. (O. Baumgarten, Bad Boll, in: ChW 30/1916, Sp. 717).
- 14 Vgl. Anm. 10 und: O. Baumgarten, Charles Dickens, ein christlicher Volksschriftsteller, in: ChW 10/1986, Sp. 304 ff.
- 15 ebd. Sp. 304.
- 16 Vgl. u. a. E. Rolffs, Baumgartens „Politik und Moral“, in: ChW 30/1916, Sp. 804 ff.; M. Rade, Politische Extravaganzen, 2. Von den Alldeutschen, in: ChW 21/1917, Sp. 425 ff.; O. Baumgarten, Die Bedeutung des Protestantismus für das deutsche Volk, in: ChW 33/1919, Sp. 490 ff. u. ö.
- 17 Mitarbeiter der „Christlichen Welt“ waren unter vielen anderen W. Herrmann, A. Harnack, A. Jülicher, P. Kleinert, F. Naumann, O. Ritschl, H. v. Soden, J. Weiß, W. Wrede, P. Würster, später dann auch K. Barth, R. Otto, F. Gogarten und R. Bultmann. Am Jahrgang 1887 wirkten 86 verschiedene Autoren mit, 1903 waren es 146, 1927 sogar über 200.
- 18 F. Rittelmeyer, Aus meinem Leben, Stuttgart 1937, S. 256.
- 19 M. Rade, Was versteht man unter einem „Freunde der Christlichen Welt“?, in: ChW 15/1911, Sp. 2 ff.
- 20 Vgl. J. Rathje, a. a. O., S. 64 ff.
- 21 M. Rade, a. a. O., Sp. 3.
- 22 ebd.

- 23 F. Rittelmeyer, a. a. O., S. 256.
- 24 Vgl. J. Rathje, a. a. O., S. 118 ff. „Bruch zwischen Rade und Loofs“.
- 25 M. Rade, a. a. O., Sp. 4.
- 26 J. Rathje, a. a. O., S. 125 f.
- 27 J. Rathje, a. a. O., S. 127.
- 28 Vgl. ChW 17/1903, Sp. 1027.
- 29 Vgl. O. Baumgarten, *Meine Lebensgeschichte*, Tübingen 1929, S. 176.
- 30 F. Rittelmeyer, a. a. O., S. 257.
- 31 Marianne Weber, *Otto Baumgarten als Theologe und Politiker*, in: ChW 44/1930, Sp. 161 ff., hier: Sp. 161.
- 32 Vgl. O. Baumgarten, *Meine Lebensgeschichte*, Tübingen 1929, S. 93: „Bezeichnend für die Unbegrenztheit des Horizontes in der durch keine höfischen, militärischen oder kapitalistischen Anmaßungen gestörten Geselligkeit war, daß ich mich äußerst behaglich fühlte als Mitglied einer medizinisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft, wo ich die neuesten Forschungen und Entdeckungen vorgeführt bekam, Ernst Haeckel von seiner liebenswürdigen Seite, seiner begeisterten und begeisternden Empfänglichkeit und Mitteilungsfreude . . . kennen lernte . . . und für Lebenszeit ein Verständnis für die ungemaine Befriedigung mitnahm, die die Versenkung in den Makrokosmos mit sich bringt. Daß Haeckel mich bei einem Jahresfest als *theologus naturae studiosus, rara avis*, begrüßte und mich bat, seine Tochter zu trauen, weil er sein Kind nicht ohne höhere Weihe ziehen lassen könne, von meiner bestimmt ausgeprägten christlichen Auffassung aber nicht abgestoßen würde, vielmehr an ihrer Wärme seine eigene Auffassung entzünden lassen würde . . ., das gehört zu dem Einzigartigen dieser Frühlingszeit meines akademischen Lebens.“
- 33 O. Baumgarten, *Die Bedeutung des Protestantismus für das deutsche Volk*, in: ChW 33/1919, hier: Sp. 528.
- 34 Paul Jaeger, Ein „Unmögliches“, in: ChW 44/1930, hier: Sp. 167.
- 35 O. Baumgarten, a. a. O., Sp. 531.
- 36 Ders., a. a. O., Sp. 514 f.
- 37 Ders., a. a. O., Sp. 531.
- 38 Ders., a. a. O., Sp. 514.
- 39 Vgl. Anonymus (d. i. H. Oeser), *Des Herrn Archemoros Gedanken über Irrende, Suchende und Selbstgewisse*, in: ChW 5/1891, Sp. 120 ff. „In einer kleinen ehemaligen Amtsstadt war im Jahre 1795 von einem Manne, den die gelehrten unter seinen allerdings sehr ungelehrten Nachbarn einen Mystiker nannten, eine Gesellschaft gegründet worden, der der fromme und sinnige Mann den Namen ‚Kassandra, zum innigen Mitgefühl‘ gegeben hatte. Es galt ihm und den Mitbegründern um die gemeinsame Pflege ernster, geistiger Interessen. . . . Sie (sc. die Gesellschaft) hatte keine Geheimnisse, keine Statute, keine Beiträge, keine Abstimmungen.“
- 40 O. Baumgarten, a. a. O., Sp. 528.
- 41 Ders., *Erziehungsaufgaben des Neuen Deutschland*, Tübingen 1917, S. 171 f.
- 42 Vgl. O. Baumgarten, *Die Gefährdung der Wahrhaftigkeit durch die Kirche*, Gotha/Stuttgart 1925, S. 84.
- 43 O. Baumgarten, a. a. O., S. 82.
- 44 Ders., a. a. O., S. 81.
- 45 Ders., *Die Bedeutung des Protestantismus für das deutsche Volk*, in: ChW 33/1919, Sp. 531.

- 46 O. Baumgarten, Die Einigung des Protestantismus in Glauben, Leben und Wirken, in: ChW 46/1932, Sp. 52 ff. hier: Sp. 52. Die außerordentlich empfindliche Sorge vor einer Einschränkung der evangelischen Freiheit brachte Baumgarten wohl auch zum Nachsinnen über das Verhältnis von Nationalsozialismus und dialektischer Theologie, von dem Hermann Mulert berichtet: „Gewarnt werden muß allerdings davor, daß man, weil Barth und die Deutschen Christen einander schroff zu bekämpfen pflegen, die Denkweise beider nur als gegensätzlich ansehe. Otto Baumgarten vertrat den paradoxen Satz, Nationalsozialismus und dialektische Theologie seien verwandte geistige Haltungen, sofern die dialektische Theologie mehr und mehr dazu übergegangen ist, die Autorität der Kirche zu betonen, kann man das in der Tat sagen. Der Wille zur Macht, der zum Wesen des Nationalsozialismus gehört, und das Verlangen, Autorität aufzurichten, hängen zusammen. Beide richten sich gegen den Individualismus; nur wollen wir nicht vergessen: neben schlechtem, selbstüchtigem Individualismus gibt es den Individualismus selbständigen Gewissens, der zum Wesen protestantischen Christentums gehört.“ (H. Mulert, Theologie der Krisis, Religionen, Christentum, in: ChW 50/1936, Sp. 165 ff. hier: Sp. 165).
- 47 Vgl. P. Jaeger, a. a. O., Sp. 169.